

Leipziger Tageblatt

und Anzeiger.

Anlage 9000.

Abonnementspreis
vierteljährlich 1 Thlr. 7 1/2 Ngr.;
incl. Frangierkosten 1 Thlr. 10 Ngr.
Inserate
die Spaltzeile 1 1/4 Ngr.
Reclamen unter d. Redactionschrift
die Spaltzeile 2 Ngr.
Fillate
Otto Klemm,
Universitätsstraße 22,
Local-Comptoir Gaisstraße 21.

Amtsblatt des Königl. Bezirksgerichts und des Rathes der Stadt Leipzig.

No 167.

Freitag den 16. Juni.

1871.

Bekanntmachung,

die Regulirung der Schornsteinfegerarbeiten hier betreffend.

Die Streitigkeiten mit den Wittwen der hiesigen Schornsteinfegermeister, bis zu deren Ausgleich auf Anordnung des königlichen Ministerium des Innern die von uns bereits im Jahre 1869 beschlossene und veröffentlichte Aufhebung der Schornsteinfegerbezirke hiesiger Stadt und der für die Schornsteinfegerarbeiten bestehenden Taxen sowie die damit zusammenhängende Freigabe des Schornsteinfegerwesens verschoben werden mußte, haben nunmehr ihre Erledigung gefunden und ist deshalb von der königlichen Kreisdirection auf Grund §. 39 der Bundesgewerbeordnung zu der Aufhebung der in hiesiger Stadt bestehenden Schornsteinfegerbezirke und gänzlicher Freigabe des Schornsteinfegerwesens Genehmigung ausgesprochen worden.

Wir machen deshalb fernere bekannt, daß die zur Zeit hier bestehenden Schornsteinfegerbezirke, sowie die für Schornsteinfegerarbeiten festgesetzten Taxen aufgehoben werden, und die Annahme der Schornsteinfegerarbeiten dem Belieben der Hausbesitzer, die Höhe der denselben zu gewährenden Arbeitslohn dagegen der freien Vereinbarung unterliegt.

Außerdem haben wir jedoch behufs wirksamer Ueberwachung des rechtzeitigen Kehrens und einer vollständigen für die sachgemäße Ausführung derselben, um feuerpolizeiliche Unzuträglichkeiten zu vermeiden, nachstehende Bestimmungen getroffen:

- 1) Jeder Schornstein, in welchen eine Küchenfeuerung mündet, muß in der Regel allmonatlich wenigstens einmal —
- 2) jeder Schornstein, in welchen bloß Stubenofenrohre führen, muß in der Zeit vom 1. October bis Ende April jeden Monat ebenfalls mindestens einmal —
- 3) jede Waschküchenseife muß in der Regel alle 12 Wochen mindestens einmal gefeiert werden.

- 4) Nach jedesmaligem Reinigen einer Esse ist der Ruß aus derselben zu entfernen und nach einem sicheren Aufbewahrungsorte zu bringen oder aus dem Gebäude fortzuschaffen.
- 5) Bei Gelegenheit der Reinigung ist genau nachzusehen, ob die Esse sich in gutem baulichen Stande befindet, und jede diesfällige Schadhaftheit dem Hausbesitzer, sowie bei dem Mache der Stadt Leipzig anzuzeigen. Dafür, daß letztere Anzeige vorchriftsmäßig erfolgt, ist nicht nur der Hausbesitzer, sondern auch der mit Reinigen der Esse beauftragte Schornsteinfeger verantwortlich.
- 6) Die bisherigen regelmäßigen halbjährlichen Feuerrevisionen werden beibehalten.
- 7) Jeder Hausbesitzer ist verpflichtet, den Namen und die Wohnung des von ihm angenommenen Schornsteinfegers, sowie jeden Wechsel in der Person desselben innerhalb 3 Tagen bei unserm Bauamte schriftlich anzuzeigen.
- 8) Diese Bestimmungen treten mit dem 1. Juli laufenden Jahres in Kraft, und ist die Anmeldung der von den Hausbesitzern angenommenen Schornsteinfeger spätestens bis zum 15. Juni l. J. zu bewirken; dagegen sind vom 1. Juli l. J. an alle unsere früher über das Schornsteinfegergewerbe ergangenen Bekanntmachungen aufgehoben.
- 9) Zuwiderhandlungen gegen obige Bestimmungen Seiten der Hausbesitzer, beziehentlich der mit dem Kehren der Schornsteine beauftragten, welche die bestehenden feuerpolizeilichen Bestimmungen auf das Sorgfältigste in Obacht zu nehmen haben, werden für jeden einzelnen Fall nach §. 368 sub 4 des Deutschen Strafgesetzbuchs vom 31. Mai 1870 zu beurtheilenden Fall mit einer Geldstrafe bis zu Zwanzig Thalern oder mit Haft bis zu vierzehn Tagen und im Uebrigen für jeden einzelnen Fall bis zu Einbundert Thalern Geldstrafe oder mit angemessener Haftstrafe geahndet werden.

Leipzig, am 19. Mai 1871.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Dr. Koch. Jerusalem.

Mein Deutschland bleibe Eins.

Wie war mein Deutschland Eins
Im heil'gen Kampfe und Streite,
Auf daß dem alten Feind
Es immer sei zur Peine.
Nur stand sie wie ein Mann
Der edlen Stämme Schaar
Und brachte Leib und Blut
Dem Vaterlande dar.

So, wer hat das gethan?
Ja, wunderbar zu nennen!
Der Deutschen Schild und Hort,
Der sollte ihn nicht kennen — ?
Gott, groß von Rath und That,
Er, der Gereuen Lohn,
Sprach: Deutschland sei der Sieg;
Er kam von Seinem Thron!

Mein Deutschland bleibe Eins,
Der Brüder Wohl zu schätzen,
Bekenne, was den Greis,
Die Zwietracht kann entzünden.
Wie lieblich und wie fein
Sieht es den Brüdern an,
Wenn friedlich Jeglicher
Im Hause wohnen kann.

Drum werde Deutschland Eins,
Den Frieden zu erhalten,
Draß laß die Furcht des Herrn
In deinen Gauen walten.
Belämpf' mit heil'gem Ernst
Des Irren Frevels Spott!
Dein schönstes Diadem
Sei Dir das Wort aus Gott!

Dann wird sein heller Glanz
Ja großer Pracht Dich machen,
Des Segens Fülle Dir,
Wein Volk, entgegen lachen;
Der Weisheit Regiment,
Der Stärke mächt'ger Hort
Dich schümen wunderbar,
Erhöhen fort und fort.

Mein Deutschland werde Eins
Der Brüder Kraft zu stärken,
Auf daß ihr goldner Werth
Erlänz' in edlen Werken.
Vergebe keine Kraft
Durch trügen Müßiggang;
Auch des geringsten Fleiß
Hab' einen guten Klang.

Ja darum werde Eins
Das Schwache zu beleben
Und die verborgne Kraft
Auch Licht empor zu heben.
Ja, nicht sei Dir zu klein,
Wär's das geringste auch,
Von ihm mach' Jeglicher
Rech' einen guten Brauch.

Mein Deutschland werde Eins
Dem Leichtsin nicht zu wehren,
Loh' sein unthöres Volk
In Deinen Gauen sich wehren.
Wer fördert Menschenwohl
Und sich sein redlich nährt,
Sei Deiner Bruderschaft,
Sei Deiner Liebe werth.

Ja, werde Deutschland Eins,
Recht thätig Haus zu halten,
Loh' weis' Sparsamkeit
In Deinen Gauen walten;
Doch, wo es gilt, das Wohl
Zu fördern, sein Gebieth
Im lieben Vaterlande,
Loh' Ruzgen seine sein.

Vor Allem werde Eins
Im hohen sel'gen Streben,
Für Deiner Kinder Heil
Hin'ort mit Ernst zu leben.
Das Ärmste sei Dir werth,
Sein Schmerz Dein eigener Schmerz,
Und seiner Zukunft Wohl
Belebe ganz Dein Herz.

Ja, werde kräftig Eins,
Die Jugend zu bewahren
Vor der Verführungskunst
Und drohenden Gefahren.
Ihn treffe Deutschlands Fluch,
Wer Jugendglück zerstört,
In Hütten, im Palast
Im Wort des Lebens zehrt.

Mein Deutschland bleibe Eins
Die Brüder hoch zu schätzen,
Der Stämme Ruhm und Ehr
Um seinen Preis verlegen,
Das sei Dir heil'ge Pflicht
Ja Deines Herzens Lust,
Dann lebt der rechte Geist
In Deiner deutschen Brust.

Wie Vaterland bleibe Eins
Die Treue zu bewahren!
In jedes Sturmes Fluth
Und tödlichen Gefahren.
Ja, schwebt's zum Schlachtengott,
Der Deutschen Todemuth,
Er bringe, wenn's gilt, sofort
Für's Vaterland sein Blut.

Und nun, mein deutsches Volk!
Wirst Du ins Herz Dir schreiben
Der Streiter Heldenmuth,
Und ewig dankbar bleiben,
Vergessen ihre Treu,
Die Arbeit schwer und heiß?
Ja, Deutschlands Ritters, Euch
Gebührt der schönste Preis.

Carl Geffell,
Waisenhauslehrer.

Die Volksversammlung in der Tonhalle.

?? In der 8. Stunde des vorgestrigen Tages wogte ein unabsehbarer Menschenstrom nach der Elsterstraße zu: das Ziel Aller war die Tonhalle — Bedel. Feuerrothe Zettel hatten der Stadt Tags vorher verhängt, daß er, der Vielbesprochene, sprechen werde, und man darf sich nicht wundern, wenn seine berühmten Reichstagsreden (zu haben für 1 1/2 Ngr. in der Expedition des „Vollstaates“) in vielen die Lust erweckt hatten, den großen Redner einmal selbst von Auge zu Auge zu sehen, seine politische Weisheit mit eigenen Ohren, denen man doch am meisten traut, zu hören.

Der Saal der Tonhalle war überfüllt, wie wohl noch nie bei einer Volksversammlung. Es war eine Hitze zum Ersticken. Von den Anwesenden waren wohl zwei Drittel sog. Bourgeois; nur ein Drittel mochte der eigentlichen socialdemokratischen Partei angehören.

Kurz nach 8 Uhr betrat Bedel die Rednertribüne, um die Versammlung mit zwei Bitten zu eröffnen: 1) das Rauchen möglichst einzustellen, da es sonst den Rednern schwer werden würde, zu sprechen, man auch Nichts reden könnte, 2) sich so zu verhalten, daß die Weibchen nicht zerbrochen werden, da die Veranstalter dem Wirthe hätten versprochen müssen, für den durch Herstellung von Weibchen etwa entstehenden Schaden zu haften. Die hierauf vorgenommene Wahl eines Präsidien betraf den Advocaten Freitag auf den

Präsidentenstuhl, dem meines Wissens zum ersten Male diese Ehre widerfuhr. Zu seinem Stellvertreter wird Seyffert ernannt.

Der Präsident: Ich bitte Sie, meine Herren, mit Ernst in die Verhandlung einzutreten; es handelt sich um eine für Leipzig hochwichtige Frage, nicht um eine Spatzschiede. Späße lasse man da, wo sie hingehören: an die Straßenecken. Den Leuten, die sich selber gern Narren nennen und die beim Leipziger Karrenfeste die Hauptrolle spielen, gönne man ihr Späßchen! (Die unzweideutige Anspielung auf die Proclamation der Commune in Leipzig ruft stürmische Heiterkeit, mit Beifall, untermischt, hervor.)

Bedel beginnt nun seine Rede über die Leipziger Communalverwaltung, welche er, da die Pariser Commune, über welche viele der Hörer ein kräftig Wörtlein zu hören zu bekommen glaubten, zur Kritik keine Veranlassung bietet, zum Gegenstand seiner Angriffe und schneidenden Kritik gemacht hatte. Es muß constatirt werden, daß der Redner zum Bedauern vieler, denen die hohe Politik lebhafteres Interesse einflößt als die städtische Verwaltung, sich streng an die letztere gehalten hat.

Redner begann damit, seinen Dank den Herren auszusprechen, die durch die Placate an den Straßenecken sich der heutigen Versammlung so unfretwillig wohlwollend erwiesen hätten, da es ohne diese Placate sicherlich nicht so voll geworden wäre. (Allseitige Zustimmung.) Zur Sache selber übergehend, beleuchtet Redner die Einrichtung unseres städtischen Haushaltes, insbesondere den Modus der Steuereinzahlung. Zu den städtischen Steuern seien neuerdings auch die Schuppenrenten herangezogen worden, obwohl sie keinerlei Rechte an die Stadtverwaltung, sondern selbstständigen Gewerbebetrieb, keinerlei Heimathberechtigung haben. Und gerade die Summen, welche durch sie in den Communsäckel fließen, seien enorm. Gerade diejenige Classe der Bevölkerung, die materiell am niedrigsten stehe, die nur so viel Einkommen habe, um zu existiren, müsse im Verhältnis zur bestehenden Classe den weitaus größten Theil der Steuern bezahlen. Es sei die alte Erfahrung, daß die arbeitende Classe zu tragen habe, von allen Rechten aber ausgeschlossen sei.

Redner verfuhr nun, auf Grund einer von ihm sehr geschickt zusammengestellten Statistik von 1869 nachzuweisen, daß die Arbeiter verhältnismäßig viel mehr Steuern bezahlen als die Capitalisten, und hebt u. A. besonders hervor, daß die Allgemeine Deutsche Creditanstalt, welche nach Abzug aller Spesen im Jahre 1870 einen Reingewinn von 370,000 Thlern. gemacht habe (Bewegung), nur über 2000 Thlr. Steuern zahle.

Während der statistischen Spaziergänge des Redners wird die Unruhe immer größer und macht ihn oft unerschändlich. Es versuchen ganze Anäuel von Menschen von außen in den überfüllten Saal einzudringen. Der Präsident läutet vergeblich zur Ruhe. Im Hintergrunde des Saales häufen mehrere Personen zum Fenster herein. Mit sichtlich bewegter Stimme ergreift Herr Röhrig (der Birch der Tonhalle) das Wort:

Herr Bedel! Ich ersuche Sie, die Versammlung aufzulösen oder Niemanden mehr hereinzulassen; sonst bricht der Saal zusammen. (Große Bewegung.)

Der Präsident schlägt zur Herstellung der Ordnung eine Pause von 2—3 Minuten vor. Daß der Saal zusammenbrechen würde, sei Unfinn; das wäre gar nicht möglich; man solle sich keinen unnützen Besorgungen hingeben. (Die anwesenden Bourgeois atmen sichtlich auf.) Bedel fährt fort und führt aus, daß dasselbe

Mißverhältnis, wie es in den Beiträgen zur Steuer herrsche, auch in der Verwendung der Steuererträge bestehe. Das beweist er zunächst an den Schulen, für deren Organisation und Lehrpläne, so sehr sie auch als maßregeltig immer gerühmt würden, noch viel zu thun sei. Der städtische Zuschuß zu den Schulen, welche von den Kindern der besitzenden Classe besucht würden, sei ein weit höherer als zu denjenigen, in welche die kleinen Leute ihre Kinder zu schicken gezwungen sind, so daß also von den Steuern der letzteren mit die Kinder der ersteren erzogen würden. Und jetzt solle noch eine höhere Bürgerschule errichtet werden, die nach dem Vorschlage einen Zuschuß von 3000 Thlr. erfordere, um die Kinder wohlhabender Eltern zum einjährigen Freiwilligendienst zu befähigen.

Redner macht hier einen Excurs auf unsere „scandalöse“, als demokratisch gerühmte Militairgesetzgebung, welche für Geldlädie Privilegien schaffe. „Wir werden diese Privilegien bald wegzuschaffen suchen und noch manches Andere.“ (Stürmischer Beifall.) Daß reiche Leute ihren Söhnen aus dem Communsäckel solche Privilegien verschaffen, das gehe nicht. Das sei Communismus, den unsere sauberen Blätter, deren Redactione freilich zum Theil nicht die nöthige Bildung haben, um die Principien der Communisten zu beurtheilen, den letzteren untergeschoben. (Bravo.)

Der von außen hereinbringende Lärm, der auf eine in der Entwicklung begriffene Schlägerei schließen läßt, macht wieder eine Pause nothwendig, in welcher abermals mehrere Personen zum Fenster hereinbüßten, so daß der Präsident gegen diesen Modus des Eintritts durch Schließen der Fenster die geeignete Repressivmaßregel zu ergreifen anordnet.

Redner beleuchtet nach wieder eingetretener Ruhe, wie mit dem Vermögen der Stadt gewirksamkeit werde. Das Areal des Georgenbause sei an die Creditanstalt um 15 1/2 Thlr. billiger die Quadratel verkauft worden, als das Areal, welches gegenüber liegt, an einen Schneidemeister, und man erzähle sich allerdings ganz eigentümliche Manipulationen, durch welche die Stadtverordneten dazu „getrieben“ worden seien. Ebenso erregt die Unzufriedenheit des Redners der billige Arealverkauf an der Auenstraße an Herrn Grün, die große Verschwendung im Bau des Johannisbospitals, die Jagdwirtschaft, die gute Befolgung der Bürgermeister und Stadträthe, welche mit Dem, was sie leisten, nicht im Einklange stehe, die Verwaltung des Theaters, welches, eigentlich nur für die Bourgeoisie bestimmt, ungeheure Summen gekostet, viel zu billig verpachtet sei, um einem Privatunternehmer den Gewinn ziehen zu lassen, und fortwährend sehr kostspielige Reparaturen nöthig mache, namentlich das Dach, auf welchem z. B. nach Regenwetter die Pfützen mit Säcken aufgetrudet werden müßten. (Große Heiterkeit.)

Solche Mißwirtschaft sei nur möglich bei einer Communalvertretung, wie die jetzige ist, von welcher der größte Theil der Steuerzahler vollständig rechtlos ausgeschlossen ist. Redner unterwirft hierauf das Wahlgeseß von „Anno Tobac“ (1831) einer eingehenden Kritik, bekämpft namentlich die Classenwahlen und bittet schließlich, folgende Resolutionen anzunehmen:

- 1) Die Volksversammlung erklärt, daß das gegenwärtige Steuerwesen ungerecht und verwerflich ist, weil es den Kleinbürger und den Arbeiter in demselben Verhältnis belastet, wie es die Wohlhabenden entlastet;
- 2) daß bei Verwendung der Communalsteuern die gut steuernden Einwohner in nicht zu billiger Weise auf Kosten der anderen bevorzugt seien;
- 3) in Erwägung, daß ein solches Steuerwesen nur möglich ist, wenn die Communalverwaltung